

Musikalische Fähigkeiten bei Erwachsenen

Karl Graml dürfte wohl einer der ersten gewesen sein, der die Perspektive der gesamten Lebensspanne und des Erwachsenenalters in die musikpädagogische Forschung eingebracht hat. Die ersten Berichte von Erwachsenen über ihre musikalischen Lebensläufe stammen aus der Mitte der 60er Jahre (Graml 1985). Sie wurden von Karl Graml angeregt und gesammelt. Inzwischen, nach mehr als 20 Jahren, ist die Betrachtung musikalischen Lernens unter der Perspektive lebenslanger Entwicklung aktueller denn je: Die Einsicht, daß musikalisches Lernen und musikalische Entwicklung nicht nach dem Schulalter halt machen, beginnt sich in der Musikpädagogik und in der musikpädagogischen Forschung verstärkt durchzusetzen und wird in den kommenden Jahren nicht nur die musikpädagogische und bildungspolitische Diskussion maßgeblich bestimmen. Die musikalische Erwachsenenbildung als ein neues Teilgebiet der Musikpädagogik ist ins Bewußtsein gerückt; ein Gebiet, dessen historische Wurzeln man aufzuarbeiten beginnt, auf dem theoretische Konzepte formuliert und dessen künftige Aufgaben abgesteckt werden (s. Holtmeyer 1989; Eckart-Bäcker 1989). Eine gewisse Aufbruchstimmung wird spürbar; was indessen noch fehlt, ist das wissenschaftliche Gepäck: Erkenntnisse über musikalisches Lernen im Erwachsenenalter, über effektive pädagogische Handlungsstrategien etc.; davon gibt's kaum mehr als eine Notration. Fragen wie die nach den musikalischen Lernfähigkeiten von Erwachsenen, nach deren Bedürfnissen und Entwicklungsmöglichkeiten lassen sich im Augenblick fast nur hypothetisch beantworten, weil sie jetzt erst gestellt werden. Man steht am Anfang, und da bedarf es der Orientierung: was liegt an Erkenntnissen bereits vor, wo könnte man anknüpfen, und wo muß man neu anfangen? Überschaute man die bisherige Literatur (was nicht besonders schwer ist, weil es davon nicht allzuviel gibt), lassen sich hauptsächlich drei Forschungsschwerpunkte ausmachen: 1. Untersuchungen zur Entwicklung der Kreativität von Musikern, 2. Studien zu musikalischen Präferenzen und 3. Arbeiten, die sich mit der Messung musikalischer Begabung und Leistung bei Erwachsenen befassen.

Von den angloamerikanischen Forschungsarbeiten ist bei uns in der Bundesrepublik kaum etwas bekannt. Deshalb mag es von Nutzen sein, hier einige Untersuchungen und Ergebnisse darzustellen. Suchen Sie in den nachfolgenden Darstellungen nicht nach einem roten Faden; sie haben keinen. Sie werden vielmehr in loser Folge aneinandergereihte Untersuchungen finden, die sich mit Fragen aus dem Themenkreis der musikalischen Leistungs- und Begabungsmessung bei Erwachsenen befassen. Diese

Darstellungsform ist nicht allein der mangelnden Systematik des Verfassers anzulasten, sie spiegelt die theoretische Obdachlosigkeit gegenwärtiger Forschungen auf diesem Gebiet wider.

Explizite Theorien über die Entwicklung musikalischer Begabung und Leistung bei Erwachsenen gibt es nicht. Wenn man, wie Gordon, die musikalische Begabung mit etwa 9 Jahren für in einem Zustand verfestigt hält, der *den Rest des Lebens erhalten* bleibt (1986, S. 16ff.), besteht sowieso kein allzu großer Anlaß für ausgreifende Hypothesen und Spekulationen. Hält man sich dagegen z. B. an die entwicklungspsychologische Theorie von der kristallinen und flüssigen Intelligenz, die im Lebenslauf sich und ihr Verhältnis zueinander verändern, kann man daraus ableiten, daß es auch verschiedene Komponenten der Musikalität geben könnte, die sich ebenfalls im Laufe des Lebens verändern. Jedenfalls wird man Veränderungen musikalischer Leistung und Begabung messen wollen. Hier stellt sich neben den theoretisch-begrifflichen Problemen auch gleich die Frage nach geeigneten Meßinstrumenten.

Musikalitätstests und musikalische Leistungen bei Erwachsenen

Musikalitätstests als Instrumente der Diagnose wurden in erster Linie für Kinder und Jugendliche entwickelt. Dementsprechend war man bemüht, die Tests so zu konstruieren, daß sie möglichst in frühem Alter anwendbar sind, in der Regel ab etwa 8 Jahren. Der Bentley-Test (1968) beispielsweise soll zwischen 7 und 14 Jahren anwendbar sein, die *Primary Measures of Musical Ability* (PMMA) von Gordon (1979) wurden für Kinder ab 5 Jahren entwickelt. Über Altersgrenzen nach oben wurde dabei weniger nachgedacht, einfach deshalb, weil die Messung von musikalischen Fähigkeiten im Erwachsenenalter kein Thema war bzw. allenfalls am Rande interessierte. So bemerkt Seashore, daß sein Test, obwohl für Schulkinder ab 10 Jahren konzipiert, auch bei Erwachsenen erfolgreich angewendet wurde (1966, S. 6f.).

Gibbons (1979) versuchte in ihrer Dissertation die musikalischen Fähigkeiten von älteren Personen mit dem *Musical Aptitude Profile* (MAP) von Gordon (1965) zu erfassen. Im einzelnen untersuchte sie (1) die Beziehungen der Testleistungen zum Alter, (2) die Testleistungen im Vergleich zur Selbsteinschätzung und (3) die Beziehungen der MAP-Scores zu einer Reihe von anderen Variablen, und zwar zum Geschlecht, zur berufsbedingten Geräuschbelastung vor dem Ruhestand, zur allgemeinen Erziehung, zu Gesundheit, Einkommen und Wohnsituation, ferner zu musikalischer Erfahrung und Übung sowie zum Grad musikalischer Aktivitäten. Insgesamt 119 Personen im Alter von 65 - 93 Jahren aus städtischen und ländlichen Gemeinden nahmen am Gesamtversuch teil. Die Autorin konnte keine Korrelationen zwischen MAP-Scores und dem Alter feststellen. Zwischen

den drei Altersgruppen 65 - 70 / 71 - 75 / 76 - 93 gab es, bis auf das tonale Vorstellungsvermögen, weder in den Teilaufgaben noch im Gesamtergebnis Unterschiede. Obwohl Personen mit einer höheren Selbsteinschätzung auf einzelnen (Teil-)Gebieten dort auch besser abschnitten als Personen mit geringerer Selbsteinschätzung, konnte die musikalische Selbsteinschätzung interessanterweise nur die Leistungen in einem Testteil, nämlich dem Rhythmustest, vorhersagen. Als die stärksten Prädiktoren für die Teil- und Gesamt-MAP-Scores erwiesen sich der Grad der musikalischen Aktivität, die musikalische Erfahrung und die Häufigkeit des Musikhörens. Das ist nicht weiter verwunderlich. Erstaunlich ist eher, daß die Höhe des Monatseinkommens sich hier als ein Prädiktor herausstellte. (Falls dies Ergebnis kein Artefakt ist, könnte das daran liegen, daß ökonomisch Bessergestellte eher die Möglichkeit zu musikalischen Aktivitäten, Konzertbesuchen etc. haben.) Als weitere Prädiktoren erwiesen sich Geschlecht und Wohnverhältnisse. Frauen erzielten meist bessere Leistungen als Männer, Personen aus unabhängigen Wohnverhältnissen bessere als Personen aus abhängigen Wohnverhältnissen. Daß die Lebenssituation in einem Zusammenhang mit musikalischen Interessen und Aktivitäten steht, konnten übrigens auch später Gilbert & Beal (1982) zeigen. Ein Grund dafür kann sein, daß Personen, die nicht in einem Heim leben, eher und leichter die Möglichkeit haben, z. B. Konzerte oder andere musikalische Veranstaltungen zu besuchen. Bei den anderen Variablen, die Gibbons erhoben hatte (Gesundheit, Erziehung, berufliche Geräuschbelastung), konnten keine Beziehungen zu den MAP-Scores festgestellt werden.

An die Befunde dieser Studie knüpft Gibbons (1983a) in einer methodisch etwas veränderten Untersuchung an. Diesmal untersuchte sie eine andere Population, nämlich 151 Bewohner von Heimen in ländlichen und städtischen Gegenden von Kansas und Missouri im Alter zwischen 65 und über 90 Jahren. Im Unterschied zur vorangegangenen Studie verwendete die Autorin hier nicht das *Musical Aptitude Profile* zur Erfassung musikalischer Fähigkeiten, sondern die *Primary Measures of Musical Audiation (PMMA)* von Gordon (1979). Die Wahl dieses Meßinstrumentes, das für die Anwendung bei Kindern ab dem 5. Lebensjahr konzipiert wurde (s. o.), begründet Gibbons damit, daß es neben seiner Validität und Reliabilität in anderen Populationen auch geeignet ist für die Anwendung bei älteren Heimbewohnern. Und zwar deshalb, weil die musikalischen Diskriminationsaufgaben einfach und der Test von kurzer Dauer ist; Gesichtspunkte, die in Hinblick auf die leichte Ermüdbarkeit dieser Personengruppe und ihre Unvertrautheit mit dem Prozedere der Testdurchführung von Bedeutung sind (vgl. Gibbons 1983, S. 24). (In der verwendeten PMMA-Version wurden die für Kinder gedachten Symbole zur Identifikation der Items entfernt, weil sie in diesem Fall nicht altersgemäß waren; im übrigen blieb der Test unverändert.)

Neben der Frage, ob sich die verschiedenen Altersgruppen (65 - 70, 71 - 75, 76 - 80, 81 - 85, 86 - 90, über 91) hinsichtlich der mit den PMMA gemessenen musikalischen Fähigkeiten unterscheiden, prüfte Gibbons auch, ob es Zusammenhänge gibt zwischen PMMA-Scores und (a) musikalischer Erfahrung und Übung, (b) Häufigkeit des Musikhörens, (c) allgemeiner Moral (general morale), (d) Geschlecht, (e) Art des Heimes (die für den Grad der Unabhängigkeit bzw. Pflegebedürftigkeit der Bewohner indikativ ist), (f) Standort des Heimes, (g) Dauer des Heimaufenthaltes und (h) Wohnort, an dem die Probanden den überwiegenden Teil des Lebens zugebracht hatten.

Die varianzanalytisch geprüften Mittelwerte zeigen für die einzelnen Altersgruppen kaum nennenswerte Unterschiede. Eine Ausnahme bildet die höchste Altersgruppe, die insgesamt etwas geringere Leistungen aufweist. Der Unterschied zu den anderen Gruppen ist jedoch nicht signifikant. Multiple Regressionsanalysen mit den unter (a) bis (h) aufgeführten Variablen als Prädiktoren ergaben ebenfalls keine signifikanten Resultate; ein Befund, der z. T. in Widerspruch steht mit den Ergebnissen, die Gibbons (1979) gefunden hatte. Die Autorin versucht diesen Sachverhalt mit der Validität der verwendeten Meßinstrumente zu erklären. Sie vermutet, daß das *Musical Aptitude Profile* eher Fähigkeiten im Sinne von *capacity for musical achievement* erfaßt; Eigenschaften, bei denen Training, musikalischer Background eine Rolle spielen, und bei denen auch Variablen wie Geschlecht, Einkommen etc. relevant sein können, weil diese letztgenannten Variablen die Möglichkeit zu musikalischer Betätigung beeinflussen können. Die *Primary Measures of Musical Audiation* dagegen würden möglicherweise eher angeborene Qualitäten im Sinne von *musical aptitude* erfassen (vgl. Gibbons 1983 a, S. 27f.).

Näherliegend als diese von Gibbons selbst als spekulativ relativierte Hypothese - letzten Endes messen beide Tests, wenn auch auf unterschiedliche Weise, akustische Diskriminationsfähigkeiten - scheint indes die Vermutung, daß die Unterschiedlichkeit der Stichproben hier eine entscheidende Rolle gespielt hat, zumal die Autorin eigens auf die Restriktionen der Stichprobenauswahl verweist (S. 28). Wie dem auch sei, ein festzuhaltendes Ergebnis der beiden Studien von Gibbons ist jedenfalls, daß bei den Ergebnissen kein alterskorrelierter Leistungsverlust in den gemessenen musikalischen Fähigkeiten feststellbar ist.

Funk (1977) untersuchte in seiner Dissertation einige Aspekte der Entwicklung musikalischer Wahrnehmungsfähigkeiten, und zwar (a) die Fähigkeit, Variationen eines Themas zu erkennen, (b) die Fähigkeit, eine Variation vom Thema zu unterscheiden und (c) die Fähigkeit, Modulationen eines Themas zu erkennen. Theoretischer Hintergrund der Aufgaben (a) und (b) ist die Überlegung, daß man zum Wiedererkennen einer Variation die Aufmerksamkeit auf die gemeinsamen Elemente mit dem Thema lenken muß, während man bei Unterscheiden einer Variation vom Thema be-

sonders auf die verschiedenen Elemente achten muß; ein Gedanke, der aus der Wahrnehmungstheorie Piagets abgeleitet ist. (In der theoretisch-analytischen Betrachtung sind diese beiden Aspekte wohl zu unterscheiden; es stellt sich jedoch die Frage, ob sie sich auch in der Praxis so klar trennen lassen.)

Drei Altersgruppen waren in dieser Querschnittsuntersuchung vertreten: Kinder im Alter von 6 - 12 Jahren, Erwachsene im Alter von 18 - 37 und ältere Personen im Alter von 50 - 70 Jahren. (Die Festlegung der unteren Altersgrenze für "elderly subject" scheint zu einem gewissen Maß in das Belieben der jeweiligen Autoren gestellt; hier wird die untere Altersgrenze auf 50 Jahre festgesetzt, bei anderen Autoren sind es 60 oder 65 Jahre.) Vor dem Hintergrund der Wahrnehmungstheorien von Gibson und Piaget stellt der Autor die (nicht sonderlich aufregenden) Hypothesen auf, daß ältere Personen in den o. g. Fähigkeiten besser sein müßten als jüngere. Bekannte Melodien (wie etwa *Jingle Bells*), die mehrfach in melodischer, rhythmischer und tonaler Hinsicht variiert wurden, dienten als Stimulusmaterial. In der Fähigkeit, Variationen von einem Thema wiederzuerkennen, konnte Funk zwar einen mäßigen, aber signifikanten Anstieg bis zum Erwachsenenalter feststellen; jedoch schnitten die Ältesten am schlechtesten ab. Sollten die Abweichungen einer Variation vom Thema erkannt werden, zeigte sich eine deutliche Überlegenheit der Erwachsenen und Älteren, ebenso bei dem Erkennen von Modulationen. Rhythmische Veränderungen machten es besonders den Kindern schwer, die Melodie wiederzuerkennen; ein Befund, der auch bei Morse (1982) zu finden ist.

Musikalisches Lernen und Selbsteinschätzung

Altersbezogene Trends und Unterschiede in Leistung, Lernrate und Selbsteinschätzung der erreichten Leistung hat Myers (1986) untersucht. Dabei nahmen insgesamt 32 Personen in 3 Altersgruppen (21 - 37, 50 - 59, 60 - 76 Jahre) an einem 20stündigen Musiklernprogramm teil. Durch einen Vortest wurden baseline-Daten erhoben, die den Bezugspunkt für die Vorher-Nachher Veränderungen bildeten. Erfast wurden u. a. kinästhetische Reaktionen, rhythmische und melodische Imitation, verbale Assoziationen und Vom-Blatt-Spiel- bzw. Singübungen, ferner die Selbsteinschätzung und die durch Beobachtung ermittelte Lernrate. Die häufig anzutreffende Vermutung, daß die Leistung mit dem Alter sinke, konnte nicht bestätigt werden. Zwar wurden etwas geringere Lernraten in der mittleren und hohen Altersgruppe festgestellt, was jedoch nicht die Gesamtleistungen beeinträchtigt habe. In einzelnen Teilleistungen (melodic singing skills) schnitten die Ältesten relativ zu den Ausgangsleistungen sogar besser ab als die Jüngsten. Auch eine signifikante Vortest-Unterlegenheit der Ältesten gegenüber den Jüngsten bei den kinästhetischen Reaktionen konnte aufgeholt werden.

Wie sich nach einem Semester Chorerfahrung, Gesangunterricht und Unterricht in allgemeiner Musiklehre die musikalischen Leistungen, die musikalische und allgemeine Selbsteinschätzung verändern, hat Linda Mack (1982) in ihrer Dissertation untersucht. Das Selbstkonzept hat die Autorin deswegen in die Untersuchungen einbezogen, weil sie vermutet, daß es in Beziehung zum Lernverhalten steht (vgl. Mack 1982, S. 56ff.). Spezifische Hypothesen hat sie jedoch nicht formuliert. Ihre Stichprobe umfaßte 125 Erwachsene im Alter von 18 - 82 Jahren. Eine Experimentalgruppe von neuen Mitgliedern zweier Amateur-Chöre wurde einmal wöchentlich in Notenlesen, Vom-Blatt-Singen und Stimmtechnik unterrichtet. Die Vorher-Nachher-Daten wurden in Hinblick auf die Faktoren Unterricht, Geschlecht und Alter untersucht. Als Kontrollgruppe dienten musikalische Laien aus lokalen Kirchen, Altenheimen und Gemeinden.

Als wichtigste Ergebnisse hält die Autorin fest: Die Erwachsenen aus der Lerngruppe zeigten keine signifikanten Veränderungen im (allgemeinen) Selbstkonzept, jedoch wesentliche Verbesserungen der Selbsteinschätzung in Hinblick auf musikalische Fähigkeiten. Dabei zeigte sich, daß die älteren Personen sich in ihren musikalischen Fähigkeiten geringer einschätzten als die jüngeren Probanden. Diesen Befund sieht die Autorin in Zusammenhang mit der allgemeinen entwicklungspsychologischen Beobachtung, daß Erwachsene mit dem Alter zunehmend vorsichtiger und weniger selbstvertrauend werden (vgl. S. 211).

Die musikalischen Fähigkeiten wurden durch praktische und schriftliche Tests ermittelt: Beim praktischen Test mußten die Probanden ein Lied vortragen und eine viertaktige melodische Phrase vom Blatt singen. Der schriftliche Test war in Anlehnung an verschiedene Musikalitätstests konstruiert. Darin konnten nach einem Semester musikalischem Training wesentliche Verbesserungen der Leistungen festgestellt werden, wobei die Jüngeren bessere Leistungen erzielten als die Älteren. Die Autorin folgert daraus, daß musikalisches Lernen in jedem Alter möglich ist, jedoch mit der Einschränkung, daß ältere Erwachsene längere Zeit und mehr Übung brauchen, um dieselben Leistungen zu erzielen wie jüngere Erwachsene (S. 214 f.). Leider berichtet Mack keine Einzelheiten (z. B. Zeitpunkt des Auftretens, Verlauf) über diese Altersdifferenzen.

Nur geringe Verbesserungen zeigten sich dagegen in den musikalisch-praktischen Tests. Die Tatsache, daß die im schriftlichen Test gemessenen Verbesserungen der musikalischen Leistungen erheblich höher ausfielen als die im praktischen Teil, sieht die Autorin in Zusammenhang mit allgemeinen entwicklungspsychologischen Erkenntnissen: psychomotorische Aspekte der Intelligenz unterliegen eher einem altersbedingten Abbau als kognitive Elemente der Intelligenz. Der geringere Leistungszuwachs in musikpraktischen Fähigkeiten könnte mit einer allgemeinen Verlangsamung

der Reaktionszeit und anderer zentralnervöser Funktionen zusammenhängen.

Zwischen der Selbsteinschätzung der musikalischen Fähigkeiten und den tatsächlichen (Verbesserungen der) musikalischen Fähigkeiten zeigten sich relativ hohe Korrelationen zwischen $r = .489$ und $r = .789$. Dieser Befund widerspricht den Ergebnissen von Gibbons (1979), die keine Zusammenhänge hatte feststellen können (s. o.). Mäßig positive Korrelationen fand Mack zwischen den tatsächlichen musikalischen Fähigkeiten und dem allgemeinen Selbstkonzept. Offenbar war der Gewinn an musikalischen Leistungen mit einer Verbesserung des Selbstkonzeptes verbunden, wobei diese Verbesserung bei Frauen wesentlich stärker ausgeprägt war als bei Männern. *Es folgt daraus, so schreibt die Autorin, daß Frauen Erfolg in der Musik eher gleichsetzen mit der Art und Weise, wie sie sich fühlen* (S. 217).

Das Verhalten und die Persönlichkeitsmerkmale des Chorleiters wurden von Probanden vor allen anderen Einflußfaktoren als sehr wesentliche Faktoren in Hinblick auf das Selbstkonzept und die musikalischen Leistungen eingeschätzt. Ermutigung, Begeisterung, positive Verstärkung, Aufführungen und Humor wurden als die subjektiv bedeutsamsten Faktoren angesehen. Überhaupt schienen die sozialen Aspekte der musikalischen Aktivitäten für das musikalische Lernen der Erwachsenen eine wesentliche Rolle zu spielen.

Instrumentales Lernen älterer Erwachsener

Obleich viele Lehrer bereits Erfahrungen im Instrumentalunterricht mit Erwachsenen gesammelt haben, liegen darüber kaum Berichte oder Untersuchungen vor. Ausnahmen sind die Veröffentlichungen z. B. von Grimmer (1986, 1989) oder Gellrich (1989). Aus der angloamerikanischen Literatur ist mir nur eine Studie bekannt.

Bereits in den 50er Jahren untersuchte Eberly (1954) die Fähigkeit älterer Personen, ein Instrument zu erlernen. Ihn interessierte die Frage, welche Erfahrungen über Sechzigjährige beim Klavierlernen machen sowie die Art und Weise ihrer Reaktionen und ihres Lernens. Hintergrund dieser Studie ist, wie häufig bei Untersuchungen zum musikalischen Verhalten Erwachsener, ein musiktherapeutischer Zusammenhang: die Frage, inwieweit Instrumentalspiel und instrumentales Lernen bei alten Menschen und geriatrischen Patienten eingesetzt werden können. Von 75 angesprochenen Personen waren 26 im Alter von 60 - 84 Jahren bereit, über 15 Wochen je eine Klavierstunde zu nehmen. Während dieser Zeit wurden verschiedenerlei Daten gesammelt: die Ergebnisse des Seashore-Tests und eines audiometrischen Tests, Lehrerberichte (über Lernverhalten, Reaktionsweisen, Interesse, Aufmerksamkeit etc.), Jury-Berichte (zum

Abschluß spielte jeder für eine Tonbandaufnahme vor, diese wurde von einer Jury in Relation zur Gesamtgruppe beurteilt) sowie Interviews mit den Probanden. Zu den Ergebnissen: Alle hatten Freude an den Klavierstunden und würden sie Gleichaltrigen weiterempfehlen. Alle Probanden mochten ihren Lehrer (sicher ein sehr wesentlicher Faktor!), und keiner hatte erwartet, mehr zu lernen. Auffällig an den 20 Fallberichten (es hatte 6 drop outs gegeben), die Eberly anführt, ist die Wichtigkeit einer guten Beziehung zum Lehrer und die Freude an der Sache. Vor allem bei den ältesten Personen (82 bzw. 84 Jahre) machen sich physische Gebrechen und langsame Reaktionen negativ bemerkbar, aber auch bei 65jährigen können sich Krankheiten ungünstig auswirken. Des öfteren übertrifft das Gelernte die Erwartungen der Probanden. Eigenartigerweise bedauern etliche Probanden, zu wenig Zeit zum Üben zu haben; vielleicht deutet auch der Umstand, daß viele von ihnen mit anderen Aktivitäten recht beschäftigt sind, darauf hin, daß die Teilnehmer an dem Projekt Personen waren, die allgemein überdurchschnittlich engagiert waren. Denkbar ist aber auch, daß die Probanden einem gewissen Leistungsdruck ausweichen: Sie empfinden ihre Leistungen als ungenügend und schieben eine plausible Erklärung vor.

Als zusammenfassende Statements hält Eberly (S. 141) fest:

1. *Es gab allgemein Freude (enjoyment) an den Klavierstunden gerade auch bei denjenigen, die die geringsten Fertigkeiten hatten.*
2. *Es wurde ein allgemeines Gefallen daran ausgedrückt, bekannte Lieder und Volkslieder zu lernen.*
3. *Die Gruppenmitglieder waren individuell überzeugt, daß sie das Klavierspielen erlernen konnten und daß andere alte Leute das auch könnten.*
4. *Die Probleme, die die älteren Leute hatten, waren eher unterschiedlich in ihrem Grad als in der Art.*
5. *Ältere Leute sind sich ihrer Fehler und ihres Erfolges bewußter als junge Leute. Sie sind mehr mit ihrem Fortschritt beschäftigt und verlangen gründliche und klare Erklärungen.*

Musikalische Selbsteinschätzung und Lernbedürfnis

Um die Selbsteinschätzung der musikalischen Fähigkeiten und die Frage, inwieweit das Bedürfnis besteht, die Fähigkeiten zu verbessern, ging es in einer weiteren Studie von Gibbons (1983 b). Hintergrund der Untersuchung ist die Tatsache, daß Musikprogramme für ältere Leute meist nur passive Teilnahme an Musik anbieten. Programme mit musikalischen Aktivitäten verlangen oft nur geringe musikalische Fertigkeiten, die häufig in frühen Jahren erworben werden. Darin drücken sich die geringen Erwartungen an die musikalische Leistungsfähigkeit Älterer aus, möglicherweise auch die Annahme, Ältere wollten ihre Musikalität nicht weiterentwickeln. Gibbons wollte feststellen, ob ältere Personen aus einer begrenzten Population mit

ihren musikalischen Fähigkeiten zufrieden sind oder ob sie ihre Fähigkeiten weiterentwickeln wollen (vgl. S. 62). Eine Stichprobe von 152 Personen aus ländlichen und städtischen Gegenden in Kansas, Missouri und Californien im Alter von 65 Jahren oder darüber sollten einschätzen, wie "gut" sie gegenwärtig in ihren musikalischen Fähigkeiten sind und wie "gut" sie sein wollten. Als Kategorien waren vorgegeben: "not good / so-so / good / very good" (S. 61). Die aktuellen Sing- und Instrumentalspiel-Fähigkeiten sollten mit einer als Kontinuum gedachten "10 skill level"-Skala beschrieben werden, deren Enden durch Items wie "Ich kann überhaupt nicht spielen (bzw. singen)" und "Ich spiele (bzw. singe) gegenwärtig professionell" markiert wurden. Wie die Autorin berichtet, wurden die Skalen einem Validierungsverfahren und einer Reliabilitätsprüfung unterzogen. Als Ergebnis zeigte sich, daß sich insgesamt 84% der Befragten bessere musikalische Fähigkeiten wünschten. Besser zu singen wünschten 53%, besser zu spielen 90%. Die Autorin schränkt die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse aufgrund der Stichproben ein.

Gewiß, das Thema der Untersuchung ist von einiger Relevanz, sowohl in Hinblick auf die Grundlagenforschung als auch für unmittelbar praktische Belange, z. B. in der Späterziehung, zumal da kaum andere Untersuchungen vorliegen. Fragwürdig ist hier allerdings die methodische Umsetzung. So dürfte die Aussagekraft der verwendeten Kategorien (was heißt schon "so-so"?) beschränkt sein. Besser wären vielleicht Kategorien mit konkreten Beispielen gewesen, etwa dieses oder jenes Stück spielen zu wollen o. ä. Außerdem scheinen Verzerrungen im Sinne von sozialer Erwünschtheit wahrscheinlich; was kostet es schon, sich in irgendeinem Fragebogen bessere musikalische Fähigkeiten zu wünschen? Wohl kaum jemand wird ankreuzen: "Desired musical skill: not good", tatsächlich haben auch nur 2 Personen diese Kategorie angekreuzt (vgl. Gibbons 1983 b, Tab. 1, S. 64). Nebenbei bemerkt, läßt sich aus dieser Tabelle auch ablesen, daß das Anspruchsniveau umso höher ist, je höher die Einschätzung der aktuellen musikalischen Fähigkeiten liegt.

Ein völlig anderes Bild bieten übrigens die Daten einer im Frühjahr 1988 durchgeführten Repräsentativerhebung aus der Bundesrepublik Deutschland, die bei Kleinen (1989, S. 150) veröffentlicht sind. Danach spielen 11% der befragten Personen ab 18 Jahren ein Instrument, und 14% würden gern ein Instrument spielen. 12 % geben ein ernsthaftes Interesse an Musik an, 63% haben kein Interesse. Sehr aufschlußreich sind hier die nach Alter aufgeschlüsselten Antworten (s. Abb. 1 aus Kleinen 1989, S. 149). Danach haben die 25-34jährigen mit 28% das größte Interesse, ein Instrument zu erlernen. In den höheren Altersgruppen wird das Interesse am Instrumentalspiel immer geringer und fällt in der Gruppe der 65jährigen und älteren auf das niedrigste Niveau. In dieser Gruppe haben 87% kein Interesse am Erlernen eines Instrumentes. Diese Befunde stellen genau das Gegenteil von dem

dar, was Gibbons gefunden hat. Bemerkenswert ist zugleich, daß das Maß an musikalischem Interesse bzw. Desinteresse stark von der Schulbildung abhängt: Je höher die Schulbildung, desto größer ist das Interesse an musikalischer Betätigung.

Faßt man einige Ergebnisse der hier vorgestellten Arbeiten zusammen, läßt sich folgendes feststellen: Die Leistungen in Musikalitätstests verändern sich in verschiedenen Altersstufen nicht wesentlich; ein alterskorreliertes Absinken der Leistungen ist in den bisherigen Querschnittsuntersuchungen nicht nachweisbar. Auf jeder Altersstufe ist musikalisches Lernen möglich. Dabei gibt es jedoch Unterschiede zwischen Jüngeren und Älteren: Einerseits scheinen Ältere gegenüber Jüngeren Lernnachteile zu haben (z. B. aufgrund von langsamerer Reaktionszeit oder körperlichen Problemen im höheren Alter). Andererseits sind in anderen Teilgebieten auch Lernvorteile von Älteren gegenüber Jüngeren möglich (z. B. aufgrund von Erfahrung und effektiveren Lernstrategien). Insgesamt scheinen die Lernerfolge auf Gebieten, die kognitive Fähigkeiten beanspruchen, größer zu sein als auf Gebieten, auf denen psychomotorische Fähigkeiten im Vordergrund stehen. Das Lehrerverhalten und das Verhältnis zum Lehrenden sowie die Transparenz des Unterrichts ist für das Lernverhalten im Erwachsenenalter in besonderem Maße von Bedeutung. Außerdem spielen die sozialen Aspekte des Musikhierlernens (z. B. Gespräche mit anderen Kursteilnehmern, gemeinsame Aktivitäten) für Erwachsene offenbar eine wichtige Rolle. Wichtig auch die Selbsteinschätzung der Leistungen und Lernfähigkeit: Wenn die Selbsteinschätzung der Leistungsfähigkeit mit zunehmendem Alter zurückhaltender wird, ist die Stärkung des Selbstvertrauens in die eigene musikalische Lernfähigkeit ein wichtiger pädagogischer Ansatzpunkt. Darauf verweisen auch neuere, handlungstheoretisch orientierte Ansätze der Entwicklungspsychologie, die der Selbstregulation und der Eigenaktivität des Erwachsenen einen großen Einfluß auf die Entwicklung einräumen.

Bislang untersucht man musikalische Fähigkeiten und musikalisches Lernen bei Erwachsenen mit denselben Methoden wie bei Kindern und Jugendlichen. Es stellt sich aber die Frage, ob musikalisches Lernen oder musikalische Leistungen bei Erwachsenen tatsächlich dasselbe sind wie bei Kindern oder Jugendlichen. So herrscht in Hinblick auf Kinder und Jugendliche ein gewisser Konsens darüber, was man unter musikalischem Lernen versteht: z. B. der Erwerb von harmonischen, rhythmischen oder melodischen Fähigkeiten. Nehmen wir einmal an, daß diese Fähigkeiten irgendwann im Jugendalter erlernt worden sind, dann ergibt sich für den Begriff des musikalischen Lernens im Erwachsenenalter zumindest eine Akzentverschiebung: das musikalische Lernen besteht dann in anderen Dingen. Deshalb sind Musikalitätstests bei Erwachsenen auch nur von begrenztem Aussagewert. Musikalisches Lernen und musikalische Leistungen bemes-

sen sich auch danach, was als Entwicklungsaufgabe oder -ziel angesehen wird. Bei Kindern und Jugendlichen herrschen relativ klare Vorstellungen darüber; bei Erwachsenen gibt es jedoch gar keine Vorstellungen über musikalische Entwicklungsaufgaben oder -ziele (vielleicht kann es sie auch gar nicht geben).

Bislang sind die Beobachtungen zur Entwicklung musikalischen Lernens und Verhaltens im Erwachsenenalter bescheiden an Zahl und Qualität. Allein deswegen lassen sich keine allgemeinen Aussagen treffen. Aus der neueren Entwicklungspsychologie wissen wir, daß die individuellen Unterschiede im Erwachsenenalter sehr groß sind, innerhalb einer Generation können sie größer sein als zwischen verschiedenen Generationen. Generalisierungen, auch auf dem Gebiet der musikalischen Entwicklung, sind deshalb höchst fragwürdig. Statt dessen wird eine differentielle Entwicklungspsychologie der musikalischen Fähigkeiten und des musikalischen Verhaltens das Ziel sein müssen. Dazu wird es zunächst u. a. notwendig sein, jene Arbeit weiterzuführen, die Karl Graml bereits begonnen hat, nämlich anhand von musikalischen Biographien Beobachtungen und Erkenntnisse zu sammeln.

Literatur

- Bentley, Arnold: *Musikalische Begabung bei Kindern und ihre Meßbarkeit*, Frankfurt 1968
- Eberly, J. W.: *The Aptitude of Elderly People for Learning to Play the Piano*, in: Bing, Mariana (Ed.): *Music Therapy 1953. Third Book of Proceedings of the National Association for Music Therapy*. Lawrence, Kansas 1954, S. 133-142
- Eckart-Bäcker, Ursula: *Musikalische Volksbildung in den 1920er Jahren und Versuch einer Theoriebildung der musikalischen Erwachsenenbildung heute*, in: *Zeitschrift für Musikpädagogik*, Heft 50, 1989, S. 27-34
- Funk, Joel David: *Some Aspects of the Development of Music Perception*. Diss. Clark University 1977
- Gellrich, Martin: *Psychologische Aspekte des Musiklernens Erwachsener*, in: Holtmeyer (Hg.) 1989, S. 91-103
- Gibbons, Alicia C.: *Musical Aptitude Profile Scores in the Elderly and Their Relationship to Morale and Selected Other Variables*. Diss. University of Kansas 1979
- Gibbons, Alicia C. (1983 a): *Primary Measures of Music Audiation Scores in an Institutionalized Elderly Population*. *Journal of Music Therapy* vol. 20 (1) 1983, S. 21-29
- Gibbons, Alicia C.: (1983 b): *Musical Skill Level Self-evaluation in Non-institutionalized Elderly. Activities, Adaptation & Aging*, Win. 1983, vol. 3 (2), S. 61-67
- Gibbons, Alicia C.: *Popular Music Preferences of Elderly People*. *Journal of Music Therapy*, vol. 14 (4) 1977, S. 180-189
- Gilbert, Janet P./Beal, Mary R.: *Preferences of Elderly Individuals for Selected Music Education Experiences*. *Journal of Research in Music Education*, vol. 30 (4) 1982, S. 247-253
- Gordon, Edwin: *Musical Aptitude Profile*, Boston: Houghton Mifflin 1965
- Gordon, Edwin: *Primary Measures of Musical Audiation*, Chicago: G.I.A. 1979
- Gordon, Edwin: *Musikalische Begabung. Beschaffenheit, Beschreibung, Messung und Bewertung* (*Musikpädagogik, Forschung und Lehre*, Bd. 25), Mainz 1986

- Graml, Karl: *Erfahrungen mit Musik im Kindes- und Jugendalter in der Erinnerung Erwachsener. Teilergebnisse einer Auswertung von 600 Berichten*, in: *Musikpädagogische Forschung* Bd. 6, Laaber 1985, S. 119-136
- Grimmer, Frauke: *Künstlerische Ausbildung und Lebensgeschichte. Zur Konstitution persönlich bedeutsamer Lernprozesse im Instrumentalunterricht in der Lehrerbildung*, in: *Musikpädagogische Forschung* Bd. 7: *Unterrichtsforschung*, hg. von H. J. Kaiser, Laaber 1986, S. 71-86
- Grimmer, Frauke: *Lebensgeschichtliche Determinanten als Herausforderung einer Instrumentalpädagogik für Erwachsene*, in: Holtmeyer (Hg.) 1989, S. 123-132
- Holtmeyer, Gert: *Musikalische Erwachsenenbildung: Aufgaben und Lernziele*, in: Müller-Blattau (Hg.), *Musikalische Erwachsenenbildung an der Volkshochschule*, Bonn 1987, S. 17-23
- Holtmeyer, Gert (Hg.): *Musikalische Erwachsenenbildung. Grundzüge - Entwicklungen - Perspektiven*, Regensburg 1989
- Kleinen, Günter: *Soziologie der Musikamateure*, in: Holtmeyer (Hg.) 1989, S. 133-151
- Mack, Linda Sue: *Self-Concept and Musical Achievement in the Adult Learner*. Diss. Univ. Illinois at Urbana-Champaign 1982
- Morse, Barbara Allen: *Structural Factors in the Perception of Melody of Children and Adults*. Diss. Boston University Graduate School 1982
- Myers, David Eugene: *An Investigation of the Relationship Between Age and Music Learning in Adults*. Diss. The University of Michigan 1986
- Seashore, Carl Emil: *Seashore Measurement of Musical Talent*. Deutsche Ausgabe hg. von H. Fischer u. Ch. Butsch, Bern 1966